

Ulrike Gerken: ... *um die Nationaleinheit zu begründen und zu befestigen ... Der Beitrag des Kieler Lektorats für dänische Sprache und Literatur zur Identitätsstiftung im dänischen Gesamtstaat (1811–1848)*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2007 (= *Imaginatio borealis*; 11) (zugl. Diss. Kiel 2006), 231 S.

In Ulrike Gerkens Dissertation, die als elfter Band der Reihe „Bilder des Nordens“ erschienen ist, wird die Geschichte des dänischen Lektorats an der Universität Kiel behandelt, das im 19. Jahrhundert dazu dienen sollte, den Aufbau einer gemeinschaftlichen Identität für alle Einwohner des dänischen Gesamtstaates zu fördern. Die Geschichte des Lektorats ist zwar bekannt, wurde jedoch nur selten analysiert. Die geschichtlichen Quellen wurden bereits 1933 von Harald Skalberg veröffentlicht, aber Ulrike Gerkens Wiederentdeckung dieses Stoffs liefert einen weiteren Beweis dafür, dass es sinnvoll sein kann, sich anscheinend vollständig erörterten Kapiteln der Geschichte ein weiteres Mal zuzuwenden. In diesem Fall wird das Lektorat in einen modernen Kontext gestellt, so dass die Arbeit neue konstruktive Sichtweisen eröffnet und einen Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Entwicklung des Gesamtstaats leisten kann.

Die Verfasserin nutzt in großem Umfang dänische Literatur, weshalb die Analyse auf lobenswerte Weise die beiden weitgehend isolierten nationalen Forschungstraditionen enger zusammenführt. Für deutsche Leser enthält das Buch einführungshalber eine nützliche Präsentation der dänischen Debatte über nationale Identität seit dem Erscheinen von Ole Feldbæks *Dansk Identitetshistorie* in den neunziger Jahren. Selbst wenn es noch immer einige ungelöste Fragen gibt – besonders im Verhältnis zu den Holsteinern –, ist es wichtig, das Kieler Lektorat in diesem Kontext zu betrachten.

Im Hauptteil wird anschließend der Beitrag des Kieler Lektorats für dänische Sprache und Literatur zur Identitätsstiftung im dänischen Gesamtstaat zwischen 1811 und 1848 diskutiert. Die fünf Lektoren Jens Baggesen, H. C. Gøtzsche, J. L. Heiberg, Christian Flor und Carsten Hauch werden auf der Grundlage ihrer Biografien und ihres Wirkens während

ihrer Kieler Zeit beschrieben, wobei Ulrike Gerken besonders auf Harald Skalmbergs Herausgabe der *Aktstykker vedrørende det danske Docentur ved Kiels Universitet 1811–1864* von 1933 zurückgreifen kann, die zentrale Quellen zur Beleuchtung dieser Frage liefert.

Der Ursprung des Lektorats lag in der Politik, die auf die Annexion Holsteins im Jahre 1806 folgte. Seine Gründung zielte darauf, das Herzogtum südlich der Eider besser in den Gesamtstaat einzugliedern. Die bereits zuvor proklamierte Gesamtstaatsideologie erfuhr damals eine neue Wendung hin zum Aufbau einer stärkeren „nationalen Einheit“. Es war ein Problem, dass die dänische Elite Deutsch sprach, während die deutsche über nur geringe Kenntnisse des Dänischen verfügte. Dies war bereits im Zuge der Konflikte in Kopenhagen während und nach der Struensee-Episode offenkundig geworden. Frederik VI. und seine Ratgeber sahen es als natürlichen Schritt in Richtung des Aufbaus eines integrierten Gesamtstaats an, dass die Stellung der dänischen Sprache im Holsteinischen gestärkt wurde. Doch was in einem multi-ethnischen Staat hätte einleuchtend sein sollen, wurde nicht sonderlich klug eingeführt und in Holstein wenig begeistert aufgenommen. Bald verbreitete sich in der deutschsprachigen Bevölkerung das Gefühl einer bevorstehenden „Danisierung“ Holsteins.

Allerdings befand sich bereits Jens Baggesen ein gutes Stück entfernt von der radikalen Integrationsideologie, für die der Vertraute des Königs, Frederik Høegh-Guldberg, direkt nach der Eingliederung gestanden hatte. Und die weitere Geschichte des Lektorats zeugt von einem erstaunlichen Mangel an Willen, dem Gesamtstaatsprojekt nach 1814 zu frischem Wind in den Segeln zu verhelfen. Erstaunlich insofern, als zu diesem Zeitpunkt keine Alternative existierte, der Gesamtstaat nicht abgelehnt wurde, der Sprachnationalismus noch unbekannt war und die Staatsmacht über eine geeignete Grundlage verfügte, eine gesamtstaatliche Identität zu konstruieren.

Eben hier eröffnet Ulrike Gerkens Buch eine Perspektive, die sogar noch ausführlicher hätte ausgearbeitet werden können. Auch wenn die Quellenlage keinen Hintergrund dafür liefert, die Geschichte des dänischen Lektorats umzuschreiben, enthält sie doch gute Argumente für die Diskussion der Möglichkeiten des Gesamtstaates und für eine Kritik der vereinfachenden Ablehnung der Potenziale dieser staatlichen Konstruktion. Lässt man die alten Argumente zum ewig geltenden Charakter der Nationen beiseite und entscheidet sich für eine konstruktivistischere Betrachtungsmethode in der Analyse des Entstehens der modernen Nationalstaaten im 19. Jahrhundert, wirft dies ein neues und ergiebigeres Licht auf

das Verhältnis zwischen Holstein und Dänemark.

Die Historiker haben sich viel zu lange mit der Behauptung der nationalen Tradition abgefunden, dass Dänisch und Deutsch/Holsteinisch nicht Seite an Seite in einem Staat zusammenleben könnten und deshalb naturgemäß jeder für sich bleiben sollte. Diese nachträgliche Rationalisierung ignoriert vierhundert Jahre enger staatlicher Verbindung, welche die offene Feindschaft zwischen Dänisch und Holsteinisch überwinden konnte. Sie setzt sich arrogant über die Beobachtung hinweg, dass sowohl der König als auch seine Ratgeber, die Eliten des Reichs und eine große Zahl weiterer Personen sowohl in Dänemark als auch in Holstein von der positiven Bedeutung dieser Verbindung für beide Seiten völlig überzeugt waren. Lange bevor es den Gegnern des Gesamtstaats ab 1840 gelang, eine bössartige Stimmung zu erzeugen, in der nationaler Hass im Vordergrund stand und die bornierte Ablehnung, sich mit einer anderen Sprache zu befassen als nur der eigenen, als vorteilhaft betrachtet wurde, wurde der Versuch unternommen, eine gesamtstaatliche Identität aufzubauen. Dieser Versuch misslang bekanntermaßen, und die Nachwelt wagt daraus zu schließen, dass es gar nicht anders hätte kommen können.

Sowohl das Lektorat als auch die hinter seiner Einrichtung stehenden Intentionen deuten an, wie führende Persönlichkeiten sich eine gemeinschaftliche Identität vorstellten. Es ist einer der wichtigsten Punkte Ulrike Gerkens, dass mehrere Lektoren – zuallererst Baggesen und Heiberg – gerade das nordische Erbe und die nordische Mythologie als am besten geeignet ansahen, alle Untertanen des Königs zu vereinen. Das Interesse an einer entsprechenden Ausformung bestärkte diese Annahme. Dies ist umso interessanter, als dänische Nationalisten die Deutschen später aus der nordischen Familie erfolgreich auszuschließen vermochten. Auch hier war das Holsteinische atypisch und von einem nationalen Standpunkt aus gesehen gefährlich, weil dort ein ruhendes Potenzial lag, das nie in einem Identitätsschöpfungsprozess genutzt wurde. Allein die gemeinsame vierhundertjährige Geschichte zeigte, dass Holstein starke Bindungen an das nordische Erbe besaß.

Diese Beobachtung stärkt die Vermutung, dass ein Gesamtstaat mit einem größeren Einsatz seitens der Staatsmacht Alternativen zu der Entwicklung geboten hätte, die schließlich siegreich sein sollte. Eine tiefere Erkenntnis der Möglichkeiten und Begrenzungen des Gesamtstaats erfordert, dass diese Alternativen ernst genommen und mit ergebnisoffenem Ausgang vor Augen diskutiert werden. Dies ändert nichts an der tatsächlichen Entwicklung,

doch war der Weg dorthin stets offen, und es waren mehrere Varianten im Spiel. Ulrike Gerkens Buch vermittelt einen deutlichen Eindruck davon, wie die weniger erfolgreichen Konstrukteure einer gesamtstaatlichen dänischen Identität dachten.

*Steen Bo Frandsen (Hannover)*